

Der Stürmer

Heute
Neue Artikelserie

Wöchentliches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit
HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
25

Erste Seite: 20 Pf. Sonstige: 10 Pf. (in der Reichspost)
Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-R. Tennen-
str. 12. Telefon: 12. Telefax: 12. Postfach: 12. Nürnberg.
Verlag: 12. Telefax: 12. Postfach: 12. Nürnberg.
Verlag: 12. Telefax: 12. Postfach: 12. Nürnberg.

Nürnberg, 19. Juni 1941

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-R. Tennen-
str. 12. Telefon: 12. Telefax: 12. Postfach: 12. Nürnberg.
Verlag: 12. Telefax: 12. Postfach: 12. Nürnberg.

19. Jahr
1941

Antisemitismus

Die Ursache seines Bestehens

Das Alte Testament der Bibel berichtet, daß der Sohn des Erzjuden Noah Sem geheissen habe. Die Nachkommen des Sem heissen die Semiten. Die Semiten sind also die Nachkommen des Sem. Die Semiten sind also die Nachkommen des Sem. Die Semiten sind also die Nachkommen des Sem.

Die arabischen Völker haben nichts dagegen, daß man für sie die Sammelbezeichnung Semiten auch heute noch beibehält. Sie wehren sich aber dagegen, daß ihrer Rasse- und Sprachgemeinschaft auch die Juden zugerechnet werden. Mit den Arabern haben die Juden wohl die Wohnräume Vorderasiens und Afrikas gemeinsam, nicht aber die Abstammung. Daß das Arabertum mit den Juden nicht gleichen Stammes ist, das ergibt sich aus der Tatsache des arabischen und jüdischen Gottes, mit dem sich Juden und Araber schon immer gegenüberstanden.

Wenn nun der Haß gegen die Juden als „Antisemitismus“ bezeichnet wird, dann ist dies eine irreführende Namensgebung. Tatsächlich steht die Bezeichnung Antisemitismus nicht mit dem, was damit zum Ausdruck gebracht werden will. Wenn man nämlich von Antisemitismus spricht, dann soll damit nicht etwa eine gegen das Arabertum gerichtete Stimmung zum Ausdruck gebracht sein. Die Bezeichnung

Antisemitismus ist schon seit langem zum Sammelbegriff für die instinktive Ablehnung geworden, mit der die Nichtjuden aller Nationen und aller Völker dem Juden schon immer gegenüberstanden. Das die Abneigung gegen die Juden kennzeichnende Wort „Antisemitismus“ ist eine Schöpfung des zum Christentum übergetretenen Juden Wilhelm Marr, Sohn eines jüdischen Schauspielers. Wilhelm Marr schrieb im Jahre 1879 eine Schrift gegen den „Semitismus“, worin er die Ursache der Ablehnung der Juden durch die Nichtjuden zu begründen versucht.

Der Antisemitismus, d. h. der Haß gegen die Juden, ist keine zufällige oder künstlich erzeugte Angelegenheit. Der Antisemitismus ist mit dem Augenblick geboren worden, in dem der Jude dem Nichtjuden erstmals gegenübertrat. Ist es schon die Häßlichkeit seiner körperlichen Erscheinung, die den Nichtjuden zur Ablehnung des Juden herausfordert, so sind es noch viel mehr die Wesenseigenschaften, die den Juden dem Nichtjuden hassenswert gemacht haben. In all seinem Tun und Lassen offenbart sich der Jude als Verkörperung des Schlechten, des Gemeinen, des Teuflischen. Wenn der Nichtjude aber glaubt, sich über die Stimme des Instinktes hinweg mit dem Juden einlassen zu können, dann ist das Ende immer das Wissen: Wer sich dem Ju-

Deutsche Konstrukteure



Ein Wunder nennt die Welt den Krieg.
Wo Deutschland zuschlägt, steht der Sieg.
Ein Wunder? — Die geballte Faust,
Von Front und Heimat hat's geschafft.
In jedem steckt des Führers Geist,
Der allen uns die Wege weist,
Erfolge zu erringen, die uns den Sieg erzwingen.

Aus dem Inhalt

Bekenntnis eines Engländers
Juden plünderten Benghal
Die Bekehrung des Rüstungs-
industriellen
Das Erwachen in Belgien

Waffen der Menschheit
Im Paradies der Blutkrieger
Emigranten überschwemmen
das Land
Der Traum der Jahrhunderte

Die Juden sind unser Unglück!

den ergibt, geht an ihm zugrunde! Das erlebt der einzelne Mensch, und das erleben auch ganze Völker. Auf den Leichensteinen der großen Kulturvölker des Altertums steht für den Lebendgewordenen die Mahnung: Sie starben, weil sie die Jungfräulichkeit ihres Lebens verbanden mit dem Satan im ewigen Judentum!

Daß der Antisemitismus, der sich gegen die Juden, nicht erst gestern oder heute geworden ist, das bekannte der Jude J. Kreppel in seiner im Jahre 1923 in Wien erschienenen Schrift: „Juden und Judentum von heute“. Er schreibt:

„Der Judenhass ist so alt wie das jüdische Volk. Schon in der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, begannen die Söhne Abrahams dem Haß ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung.“

Ja, selbst der Rabbiner Dr. Felix Goldmann mußte bekennen, daß der Antisemitismus schon immer war. In seiner im Jahre 1920 in Berlin erschienenen Schrift „Das Wesen des Antisemitismus“ sagt er:

„Von den Zeiten des alten Roms bis in unsere Tage hinein, in allen Ländern, welche überhaupt von Judentum und Juden Kenntnis hatten, ist der Antisemitismus nachzuweisen.“

Der Jude Dr. J. Fromer (Elias Jacob) kennzeichnet in der im Jahre 1905 in Berlin erschienenen Schrift „Das Wesen des Judentums“ den Antisemitismus ebenfalls als etwas schon immer Gewesenes. Er schreibt:

„Der Judenhass ist so alt wie das Judentum selbst. Er begleitet es wie ein Schatten, ist also in der Natur der Menschen begründet.“

Jene Nichtjuden, die sich einreden lassen, der Antisemitismus sei nur etwas Augenblickliches, eine Zittererscheinung, müssen sich von dem Juden Ben Chaim in der im Jahre 1933 in Zürich erschienenen Schrift „Jude erwache! Proklamation an das jüdische Volk“ folgendes sagen lassen:

„Der Antisemitismus ist durchaus keine Zittererscheinung. Er ist wirklich so alt wie Methusalem. Er ist weder an Zeit, Ort, noch an ein bestimmtes Land gebunden, sondern unabhängig davon entsteht er überall dort, wo Juden mit andern Völkern in Berührung kommen, und seine Entwicklung und Ausbreitung steht in einem direkten Verhältnis zu der Dichte der jüdischen Siedlung in dem betreffenden Lande.“

Der jüdische Führer Theodor Herzl schreibt in der im Jahre 1896 in Leipzig erschienenen Schrift „Der Judenstaat“:

„Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in weltlicher Anzucht leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt. Durch unser Erscheinen entsteht die Verfolgung.“

Denen, die sich hatten einreden lassen, die Juden würden nur ihrer sogenannten Religion wegen gehaßt, sagt der Jude Wilhelm Marr in seiner im Jahre 1879 in Wien erschienenen Schrift „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ die Wahrheit:

„Nicht ihrer Religion wegen sind die Juden zu allen Zeiten verhaßt gewesen. Die Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe. Sie hat ihre Ursache in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit und in ihrer geschlechtlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden.“

Daß die Ursache zum Antisemitismus im Juden selbst zu suchen ist, das bekannte der Jude Bernard Lazare in der im Jahre 1924 erschienenen Schrift „V. Antisemitismus“. Er schreibt:

„Wenn die Feindschaft und die Mord-

Bekenntnis eines Engländers

Der bekannte englische Schriftsteller H. G. Wells erklärt in seinem Buche „Die neue Weltordnung“, der gegenwärtige Krieg sei allein der Furcht der herrschenden Rasse Britanniens, Macht und Reichtum zu verlieren, zuzuschreiben.

Wells schreibt:

„Der Krieg gegen Hitler wird durch das britische Weltreich ganz im alten Geiste geführt. Die internationale Plutokratie ist die Weltkrankheit — und dieses System muß verschwinden! Wie wir auch über die Werte des Nationalsozialismus oder des Faschismus denken mögen — wir müssen doch zugeben, daß diese beiden Regimes danach trachten, ein Gemeinschaftsleben in sozialem Geiste aufzubauen. Sie erstreben Verbesserung und Aufbau und sind in dieser Hinsicht der britischen Herrscherskappe weit voraus.“

Von den englischen Plutokraten sagt er:

„Die englische Macht, welche durch einige Familien getragen wird, ist infolge des gemäßigten Lebens, das diese Familien führen und das durch jahrhundertalte Privilegien gesichert ist, entartet. Vor kurzem beruhigten diese Familien ihr Gewissen dadurch, daß sie den Arbeitslosen eine Unterstützung zusteckten.“

Dieses gegenwärtige englische Regime hat keinerlei wirkliche Pläne gemacht, um diesen „überzähligen Arbeitslosen“ Arbeit zu ver-

schaffen oder um sie entsprechend umzuschulen. Sogar noch jetzt wird der Führer der Arbeiterpartei mit einem Jahresgehalt von 2000 Pfund Sterling von der herrschenden Rasse gekauft. Es hat sich gezeigt, daß die Regierung des britischen Imperiums die reaktionärste von allen ist. Das britische Weltreich kann seinen Vierjahresplan auf die Beine bringen! Es bemüht sich, den Zeitpunkt der unvermeidlichen Auflösung möglichst lange hinauszuschieben und nach der von altersher gewohnten Manier weiter zu leben.

Nun haben diese reichen Leute — und das ist ja der Grund, warum ich dieses Buch schreibe — vermittels einer langen Reihe ganz unglaublicher Fehler das britische Weltreich in einen Krieg gegen Hitler hineingeführt, um diesen, wie sie sagen, zu liquidieren. Sie hoffen ganz augenscheinlich, Deutschland auf die eine oder andere bis dato noch unbekannte Art und Weise doch lahmlegen zu können, damit sie dann schon ruhig und gemächlich wieder zu ihren Goldplätzen und Forellengärten zurückkehren und träumen können.“

Am Schluß sagt Wells noch, daß das britische Volk bereits zu murren begänne:

„Das englische Volk ist auf die Deutschen weniger böse als auf seine eigenen Herrscher.“

Das sind also die Ansichten eines weltbekannten englischen Schriftstellers über die englische Plutokratie! R. S.

Der jüdische Krieg

Die in New York erscheinende jüdische Zeitung „The American Hebrew“ schreibt in ihrer Ausgabe Nr. 15 vom 21. Februar 1941:

„Es ist die eiskalte, nackte Tatsache, daß die Juden der ganzen Welt Krieg führen.“ Damit wird von den Juden bestätigt, was der Stürmer schon immer gesagt hat: der Erbfeind der Menschheit sind die Juden!

Juden plünderten Benghasi

Nach der Räuberei in Libyen durch die deutschen und italienischen Truppen machte man in Benghasi eine Entdeckung, die den Juden in seiner ganzen Verworfenheit offenbart. Während der zweimonatigen Besetzung jener Stadt durch die Engländer stahlen die dortigen Juden aus den Häusern geflüchteter Italiener alles, was ihnen begehrenswert erschien. Sie hatten wohl damit gerechnet, daß Benghasi nie mehr an Italien zurückkehren würde. Sie hatten sich damit aber verrechnet. Bei dem plötzlichen Einmarsch der Deutschen und Italiener besaßen sie die Frechheit „Heil Hitler“ und „Heil Ruhr“ zu schreiben, um darüber hinwegzutäuschen, als hätten sie nicht kurz zuvor mit der gleichen Schmierigkeit die Engländer gefeiert. Italienische Zeitungen verlangen nun mit Recht, daß die jüdischen Plünderer nach Kriegerecht abgeurteilt werden.

gung gegen die Juden nur in einem Lande und in einer bestimmten Zeit bestanden hätte, wäre es leicht, die Ursache dieser Wut zu ergründen. Aber, im Gegenteil, diese Rasse ist seit jeher das Ziel des Hasses aller Völker gewesen, in deren Mitte sie lebte. Da die Feinde der Juden den verschiedensten Rassen angehören, die in weit voneinander entfernten Gebieten wohnen, verschiedene Gesetzbuchungen hatten, von entgegengesetzten Grundtönen beherrscht waren, weder dieselben Sitten noch dieselben Gebräuche hatten und von unähnlichem Geiste beseelt waren, so müssen die allgemeinen Ursachen des Antisemitismus immer in Israel selbst bestanden haben, und nicht bei denen, die es bekämpften.“

Der Jude Dr. Leo Pinsker schreibt in der im Jahre 1883 in Berlin erschienenen Schrift: „Autoemanzipation“:

„Die Juden bilden im Auge der Völker, unter denen sie leben, tatsächlich ein heterogenes Element, welches von keiner Nation assimiliert zu werden vermag, demgemäß auch von keiner Nation gut getragen werden kann.“

Der Jude Ben Chaim schreibt in seiner im Jahre 1933 in Zürich erschienenen Schrift „Jude erwache! Proklamation an das jüdische Volk“:

„Die Stunde, wo unser Volk das ewige Treuegelöbniß an Jehova ablegte, war die Geburtsstunde der größten und unheilvollsten Lüge, die die Weltgeschichte gekannt hat. Nämlich die Lüge von der Ausgewähltheit unseres Volkes. Sie war zugleich auch die Entschuldigungsstunde des wunden Menschenheißes, genannt Antisemitismus, den die Welt je erlebt hat.“

Daß der Antisemitismus nicht künstlich in die nichtjüdische Menschheit gebracht wurde, daß er vielmehr eine Sache des Instinktes darstellt, des tiefsten Instinktes, das bekennet der Jude Samuel Roth in seiner im Jahre 1934 in New York erschienenen Schrift „Jewes must live“. Er schreibt:

„Hier möchte ich nur die Tatsache bestätigen, daß der Antisemitismus so instinktiv ist, daß man ihn einfach als einen der Instinkte der Menschen bezeichnen kann, einen der wichtigsten Instinkte, durch den eine Rasse sich selbst gegen ihre vollständige

Vernichtung schützt. Ich kann das nicht stark genug betonen: Antisemitismus ist nicht, wie die Juden der Welt glauben zu machen versuchen, ein Vorurteil, es ist ein tiefstehender Instinkt, der jedem Menschen angeboren ist. Er bleibt sich dieses wie aller anderer Instinkte der Selbsterhaltung unbewußt, bis dann schließlich etwas geschieht, durch das er zum Erwachen kommt. Es gibt nicht einen einzigen Fall, wo die Juden nicht die bittere Frucht der Wut ihrer Verfolger verdient haben.“

Daß der Antisemitismus nichts Vorübergehendes darstellt, daß er vielmehr sein wird, solange Juden unter Nichtjuden leben, das bekannte der Jude Arthur Schnitzler in der in New York erscheinenden Zeitschrift „The Literary Digest“ (Ausgabe vom 18. Oktober 1930). Er schreibt:

„Es wird einen Antisemitismus geben, solange die Juden Juden bleiben, denn die Ursachen des Antisemitismus können nie beseitigt werden. Die Juden werden stets anders sein und werden daher unvermeidlicherweise stets gehaßt werden.“

Diese jüdischen Bekenntnisse, in denen zugegeben wird, daß die Ursache zum Antisemitismus im Juden selbst zu suchen ist, sollten allen Nichtjuden, die heute noch des Glaubens sind, die Juden würden in den Völkern zu unrecht Verfolgungen ausgesetzt sein, immer wieder vor Augen gehalten werden. Wenn es dazu gekommen ist, daß die Juden auch in Deutschland sich über viele Jahrhunderte hinweg des Mitgeföhls einer zahlreichen nichtjüdischen Gesellschaft erfreuen konnten, so hätte dies seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die Juden es verstanden haben, sich als „unschuldig verfolgte, arme Juden“ auszugeben und dabei an das christliche Gefühl zu appellieren: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst! Daß in diese Nächstenliebe auch der Todfeind der nichtjüdischen Menschheit, der Jude, mit einbezogen wurde, geschah zum Vorteil des Juden, zum Unglück der Nichtjuden. Das jüngste Jahrhundert hat nun damit begonnen, die Loslösung vom Juden herbeizuführen. Diese Loslösung vom Juden wird der Menschheit den ersehnten Frieden bringen. Die Weltgeschichte wird einmal die Blutopfer rühmend verzeichnen, die das deutsche Volk im Kampfe um die Befreiung vom jüdischen Satan in diesem neuen Krieg zu bringen bereit war.

Julius Streicher.



Der Talmudjude

Der Blick seiner Augen verrät die Verworfenheit seiner Rasse

Verlag Der Stürmer, Hamburg. Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Jellert. Vertriebsstellen und Versandstellen für: Buchhandlung „Der Stürmer“, Hamburg. — Druck: Dr. Wittenberg & Co., Hamburg. — 3. Jg. Nr. 28, Freitag, 21. Februar 1941.

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Stammen die Engländer wirklich vom Juden ab?

Was der britisch-jüdische Weltbund behauptet

Seit dem Jahre 1919 besteht in London die „British-Israel World Federation“. Sie ist aus einer Reihe älterer Vereine gleicher Richtung hervorgegangen. Dieser britisch-jüdische Weltbund gehört zu den einflussreichsten Organisationen des britischen Weltreiches. Die Grundlage seiner Lehre ist die Behauptung, die Engländer seien Nachkommen der zehn verlorenen Stämme Israels, also christliche Nachkommen der Juden. Das Ziel dieses Weltbundes ist die Errichtung der jüdischen Welt Herrschaft unter englischer Firma.

Mit niederträchtigen Geschichtsfälschungen und kindischen Deutungen geographischer und geschichtlicher Namen wird den Engländern vorgemacht, daß ihre Vorfahren Israeliten gewesen seien. Nach der Zerstörung des Reiches Juda im Jahre 586 v. Chr. sei nämlich der Prophet Jeremias mit einem Teil seiner Hofsleute geflüchtet. Auf seinem Schiffe habe er auch die Prinzessinnen Sarah und Thamar, die Töchter des letzten jüdischen Königs Sedekia, mitgeführt. In Spanien hätten sie die Hölle unterbrochen und Sarah hätte den dortigen König geheiratet. Nach ihr führe auch die Stadt Saragossa ihren Namen. Auch die Bezeichnungen Iberer und Iberische Halbinsel stammten von dem Wort Hebräer ab.

Jeremias und Thamar seien nun gegen Norden weitergeflücht. An der irischen Küste soll aber ihr Schiff zerstoßen sein und die Schiffbrüchigen hätten bei den irischen Bewohnern, die hebräisch gesprochen und sich als Nachkommen des Stammes Dan herausgestellt hätten, gastfreundliche Aufnahme gefunden. Thamar hätte nun ihren Namen in Teo-Tephli umgewandelt und den irischen König Cosmaid Heremon vom Stamme Juda geheiratet. So seien also alle englischen Könige bis auf den heutigen Tag Nachkommen dieses jüdischen Ehepaares und damit Nachkommen Davids, da ja Teo-Tephli Vater Sedekia von David abstammte.

Der enge Zusammenhang Englands mit Israel ergäbe sich auch in sprachlicher Hinsicht. So sei zum Beispiel das Wort britisch aus den hebräischen Worten brit (der Bund) und ish (der Mann) entstanden. Britannien komme von Brith-anibah (Bund der Schiffe) her und die Angelsachsen hätten einst Isakson (die Söhne Isaaks) geheißen.

Diese unsinnigen Behauptungen verbreitet der britisch-jüdische Weltbund durch Bücher, Broschüren und Zeitungen in allen englisch-sprechenden Ländern der Welt. Und das merkwürdige ist, daß dieser Humbug sogar geglaubt wird und zwar in den gesellschaftlich höchsten Kreisen. So nannte das Blatt des Judenbundes „The National Message“ in seiner Sondernummer vom Dezember 1937 unter den rund 540 Ehrenmitgliedern des Bundes die Admirale Lord Bessford und Lord Fisher, den Erzbischof Bond von Montreal, den Premierminister von Neu-Zealand W. J. Massey und an erster Stelle gar die Königin Victoria und König Edward VII.

Wenn heute das Denken eines großen Teiles des britischen Volkes durch und durch verjudet ist, so ist das die Folge der jüdischen Propaganda und systematischen Völkerverheerung. Daß aber das englische Volk vom Juden sogar abkamme und gleichen Blutes sei wie das jüdische, ist eine erbärmliche jüdische Lüge!

Dr. J.

Die Hehpredigt des Rüstungsindustriellen

Der Erzbischof von Canterbury betet zu seinem Jehova

In England fand wieder einmal ein nationaler „Gebetsstag“ statt. Der Rüstungsindustrielle, Kriegsgewinnler und Erzbischof von Canterbury hielt aus Anlaß des Gebetstages wiederum eine hohlerfüllte Predigt. Für diesen Kriegsschleier im geistlichen Gewande ist Gott nicht der Vater aller guten Menschen, sondern eine britische Spezialgotttheit, die nichts anderes zu tun hat, als die Waffen und das diplomatische Ränkespiel Englands gegen die übrige Welt mit seinem Segen zu versehen. Er dankte seinem englischen Spezialgott für die parlamentarische Hilfe, die vom Atlantischen Ozean herüberkommen soll.

Der Erzbischof von Canterbury erkennt Gott nicht in der Lehre und in dem Leben Jesu Christi, sondern in dem Donnernden und Feuerbrechenden Zornesgott vom Berge Sinai, der alle Völker zerschmettern wird, die sich nicht unter das jüdische und englische Joch beugen wollen.

Der Erzbischof von Canterbury verteidigt

die Politik Churchills. Er erklärt, England kämpfe für die Freiheit der Völker. Gottes Zorn müsse die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Minderrechte angreifen wollten.

Der Kriegsheer, Erzbischof von Canterbury, hat mit seiner neuen Hehpredigt am nationalen „Gebetsstag“ wiederum gezeigt, daß er mit dem Christentum in keinerlei Beziehung steht. Er möge sein geistliches Gewand ausziehen. Er möge sich in den jüdischen Gebets-Thal hüllen, den Gebetsriemen um seinen Arm schnallen und das Gebetsfächchen auf seinen Kopf setzen. Dann möge er mit sämtlichen Oberabbildern des britischen Weltreiches alle israelischen Klischees seines Mord- und Kriegsgottes Jehova auf die Welt herabsetzen. Es wird ihm und seinen Jahweanbetern aber nichts nützen. Der deutsche Sieg wird der britisch-jüdischen Welt Herrschaft den Garaus machen.

H. G.



Der Erzbischof von Canterbury: O großer Gott, der du im Himmel und auf Erden und überall bist! Laß deinen Zorn die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Minderrechte angreifen wollen!

Das Erwachen in Belgien

Die in Namur erscheinende Zeitung „Province de Namur“ vom 8. 3. 41 legt folgendes Bekenntnis ab:

„Der große Schuldige an diesem Krieg ist der Jude. Kein ehrlicher Mensch auf der ganzen Erde hegt noch Zweifel an dieser Wahrheit. In zahlreichen Ländern Europas bereits hat man die Juden so behandelt, wie sie es verdienen.“

Ueber das belgische Volk mußte erst der Jammer dieses Krieges hereinbrechen, damit auch ihm endlich die Erkenntnis von der jüdischen Blutschuld werden konnte.

Parasiten der Menschheit

Was Juden selbst bekennen

Parasiten, zu deutsch Schmarotzer, nennt man jene Tiere oder Pflanzen, die an oder in anderen Tieren oder Pflanzen leben und sich auf deren Kosten ernähren. Zu den zahllosen Parasiten gehören z. B. die Schlupfwespen, die ihre Eier in den Leib von Raupen legen und sie dadurch einem langsamen Tode zuführen, der Bandwurm, die Läuse, der Blutegel, die alle vom Blut des Wirtes leben. Es handelt sich somit nicht um ein Zusammenleben von gegenseitigem Nutzen, sondern der Schmarotzer schädigt den Wirt.

Auch unter Menschen gibt es solche, die es verstehen, auf Kosten anderer zu leben. Daß es aber ein ganzes Volk gibt, das vom Gut und Blut aller anderen Völker lebt und sein Schmarotzertum sogar offen auslegt, ist auf der ganzen Welt nur beim jüdischen Volk der Fall.

Ahron David Gordon, der 1922 gestorbene

Führer und Lehrer der jüdischen Arbeiter in Palästina, schrieb in seinen „Briefen aus Palästina“ (Berlin 1919, S. 12 und 65):

„Parasiten haben wir aller Art: kleine und große, ökonomische und geistige. Unser Parasitentum haben wir aus dem Golus ungemindert hierher (nach Palästina) gebracht, frisch, gesund, kräftig.“

„Das ganze Unglück ist, daß unser Parasitentum so tief wurzelt, und uns so umfassend und durch und durch beherrscht, daß wir es gar nicht fühlen. Wir sind Parasiten auf fremden Ländern, auf fremdem Gehirn, auf fremder Seele, auf fremdem Leben.“

Der in Berlin 1884 geborene, in den Vereinigten Staaten lebende jüdische Schriftsteller Ludwig Lewisohn erklärt in seinem Buch „Israel“ (New York 1923, S. 202):

„In allen Ländern der Diaspora leben wir auf Kosten anderer. Wir arbeiten innerhalb einer wirtschaftlichen Struktur, einer wirtschaftlichen Organisation, die von anderen aufgebaut ist. Sowohl kulturell als auch wirtschaftlich handeln wir mit den fundamentalen Werten, den Urwerten, die andere geschaffen haben.“

Schließlich noch ein Ausspruch des jüdischen Schriftstellers Samuel Roth in seinem Buch „Jews must live“ (Juden müssen leben, New York 1934, S. 56):

„Wir müssen von Anfang an ein ziemlich schreckliches Volk gewesen sein, und damals war unser Hauptanliegen gerade so wie heute das Parasitentum. Wir sind ein Volk von Geiern, das von der Arbeit und von der Gütmöglichkeit der übrigen Welt lebt.“

Drei von ihrem Volke anerkannte geistige Führer geben somit selbst zu, daß die Juden Parasiten sind. Und ihr Schmarotzertum entspricht ja auch ihrem Religionsgesetz: „Nagen sollst du die Milch der Völker“ (Jesajas 64, 10). Der Jude ist somit Parasit kraft „göttlichen“ Gesetzes. Jahwe selbst hat ihn berufen, der Bluteigeld der Welt zu sein.

Dr. Jk.

Die jüdischen Aristokraten unter den Juden Europas

Auf der jüdischen Jahresversammlung, welche in Cincinnati (Ohio) abgehalten wurde, erklärte der Präsident der „Jewish Agency“, Jud Goldmann, die deutschen Juden seien die „Aristokraten unter den Juden Europas“. Im übrigen Europa würden die Juden buchstäblich den Hungertod und bedauern sich in einer viel schlimmeren Lage als die Juden in Deutschland. Daß man in Deutschland sich darnach schämt, diese „Aristokraten“ recht bald und großzügig los zu haben, das hat Jud Goldmann vergessen noch hinzuzusetzen.

Jüdische Großverkäufe in Palästina

Der „Vester Lloyd“ vom 1. Mai 1941 teilt laut Verichten in der jüdischen Presse Palästinas mit, daß in den letzten Wochen 100 große Orangenzüchtungen von jüdischen Besitzern an die Kreuter verkauft worden seien. Der Preis hätte um 50 Prozent unter dem üblichen Marktpreis gelegen. Wenn die Juden sich sogar in Palästina nicht mehr sicher fühlen, dann muß dort schon recht viele Lust geworden sein.

Die Saat ging auf

Wie Juden nach England kamen

Die jüdische Zeitschrift „Die Welt“, die früher in Köln a. Rh. erschien, brachte in ihrer Ausgabe Nr. 31 vom 2. 8. 1907 auf Seite 28 folgende Meldung:

„Der Ministerpräsident empfing heute eine Abordnung einflussreicher Personen jüdischer Konfession, die ihn ersuchten, dahin zu wirken, daß die Kosten für die Naturalisation als britische Untertanen herabgesetzt würden. Campbell-Bannerman erwiderte, er wolle mit seinen Ministerkollegen darüber sprechen. Er persönlich würde es gern sehen, wenn die Tür zur Erlangung des britischen Bürgerrechts so weit wie möglich geöffnet werde.“

So förderte man einst die Durchdringung der britischen Volksgemeinschaft durch fremdrassige Gauer. Heute ist die Saat aufgegangen, die Juden und Judenkenner vor 33 Jahren in den Boden Englands legten. Großbritannien ist von der jüdischen Pest erfasst und wird an ihr zugrunde gehen.

Das Beileid Allindas

Als der englische König Edward VII. gestorben war, schickte der Präsident des Zionistenverbandes W. P. I. Johnson an den Prinzen von Wales ein Telegramm, in welchem er dem britischen Königshaus das tiefste Beileid der Juden zum Ausdruck brachte. In dem Telegramm hieß es ferner noch:

„Das jüdische Volk wird es niemals vergessen, daß ihm unter der segensreichen Regierung Ihres glorreichen Vaters ein Territorium für eine autonome Kolonie unter britischem Protektorat angeboten wurde. Dieses edle Tat wird für alle Zeiten in den Annalen der jüdischen Geschichte in dankbarer Erinnerung bleiben. Möge der König aller Könige auch Ihnen, dem ehelichen Nachfolger Ihres glorreichen Vaters, seinen Segen in vollem Maße verleihen und hilfreich beistehen.“

Heute verpöden die Briten die Folgen des jüdischen „Segens“ am eigenen Leib. Sie haben mit Juden gemeinsame Sache gemacht und müssen mit dem Judentum untergehen.

Der wahre Kriegsheker ist der Jude!

IM PARADIES DER PLUTOKRATEN

EIN DEUTSCHER ERLEBT ENGLAND

Von Hans Winkler

X.

Emigranten überschwemmen das Land

Als ich in den Mattagen des Jahres 1935 nach England reiste, begegnete ich schon im Eisenbahnabteil und später auf dem Kanal-dampfer größeren und kleineren Gruppen jüdischer Emigranten, die sich in der üblichen frechen Weise benahmen. Zeuge der besonders erleichterten Einreisebestimmungen für die Juden durfte ich damals in der britischen Hafenstadt Dover sein.

Es ist selbstverständlich, daß diese Neugekommenen beim Betreten Londoner Bodens bereits eine ganze Reihe Angehöriger ihrer Rasse vorfanden, die schon vorher alle Wege für sie geebnet hatten.

Abgesehen von meinen Beobachtungen auf der Ueberfahrt nach England halte ich eigentlich die erste Feststellung über das Treiben der Emigranten in England bereits in der Zollhalle von Dover gemacht. Eine jüdische Emigrantin hatte die gastliche Aufnahme, die ihr die britische Insel bot, damit vergolten, daß sie versuchte, 60 wertvolle Handtaschen ins Land zu schmuggeln. Als sie dabei erlappt wurde, hatte sie noch die Frechheit, zu behaupten, sie leide an einer „Handtaschen-Manie“ und deshalb besitze sie für ihren eigenen Gebrauch so viele Handtaschen! Also zur „Abwechslung“! Der Zollbeamte aber fiel auf diese jüdische Frechheit nicht herein, sondern beschlagnahmte die Schmuggelware. Der herbeigerufene Zollvorstand gab aber der kreischenden Jüdin die beiden Koffer mit den 60 Handtaschen wieder zurück und der ihm unterstellte Beamte mußte sich bei der Jüdin wegen seines „Fehlens“ sogar entschuldigen.

In London selbst hörte ich in den Straßen, Geschäften und Restaurants auf Schritt und Tritt „deutsch“ sprechen und immer wieder mußte ich Juden übelster Sorte feststellen, die sich als Emigranten in England heimgemacht hatten. Es gab in London schon Teehäuser und Restaurants, die sich vollkommen auf die Wünsche dieser Emigranten eingestellt hatten und die zum regelmäßigen Treffpunkt dieser „Verlorenen“ wurden.

Als ich nach dem Ablauf der erteilten Aufenthaltsgenehmigung wieder einmal im Innenministerium war, um eine Verlängerung zu erhalten, erlebte ich das gleiche Schau-

spiel wie beim Betreten englischen Bodens in Dover. Hunderte von Juden gingen dort ein und aus — ihr Antrag auf Verlängerung des Aufenthaltes war lediglich eine Formsache. Sie brauchten nicht, wie die anderen Ausländer, in angstvoller Erwartung des Entschlusses in einem Vorraum zu warten. Besondere Türen, besondere Formulare und besonders freundliche Beamte kümmerten sich um sie.

Durch die außerordentlich starke, von den britischen Behörden begünstigte Indem-wanderung kam es, daß ganze Londoner Stadtteile zu jüdischen Niederlassungsgebieten wurden. Bei einem Besuch in den Vororten Hampstead und Goldersgreen konnte ich das feststellen. Dazu hörte ich von Briten in dieser Gegend eine Erzählung, die zwar einen ernsten Hintergrund hatte, aber



Im Emigrantenbüro

Der aus Deutschland geflohene jüdische Gauner erzählt die übelsten Greuelmärchen

Der Ausdruck „Verfolgung“ im Zusammenhang mit einer Auswanderung wurde zweifellos von den Juden aufgebracht. Dies war nur ein Vorwand, um sich bei den Briten Sympathien zu erwerben. Als ich aber durch die Londoner Straßen ging und die wohlhabenden, arroganten, deutschsprechenden Juden mit den halbverhungerten englischen Arbeitern und Straßenbettelern verglich, kam mir die Niedertracht dieser Emigranten erst voll zum Bewußtsein.

Auf einem Spaziergang traf ich in London Dutzende von Juden in Kostümen an, die über und über mit Perlen besetzt waren. In der Hand trugen sie große Sammelbüchsen und ein aufgestelltes Plakat verkündete, daß hier Juden für die Juden bei der englischen Bevölkerung sammelten. Viele der unwissenden englischen Arbeiter spendeten da noch einen Penny in der Annahme, daß es sich um vertriebene, arme Menschen handle, zu denen sie im Vergleich noch gut daran seien. Durch einen Briten ließ ich mir dann noch Einzelheiten bezüglich dieser von den Juden getragenen Tracht erklären:

„Diese Perlenkleidung stellt die Feiertags-tracht des Londoner „Costers“ dar. Dieser Straßenhändler-Typ war in London schon immer bekannt als derjenige Arbeiter, der

In London allein gab es damals acht verschiedene Emigranten-Hilfsausschüsse, die sich nach gesellschaftlichen Stufungen richteten. Wie Pilze waren in den vorausgegangenen Monaten die Organisationen für die Betreuung jüdischer Emigranten und auch Zusammenschlüsse der Emigranten selbst aus dem Boden gewachsen. Dabei waren solche „Hilfsausschüsse“, die von Emigranten selbst gegründet waren. In der Spitzenorganisation waren die Namen Rothschild, Viscount Samuel und Cohen zu finden. Als Präsidenten einer anderen Organisation fand ich den Londoner Großrabbiner Dr. Hertz, Lionel de Rothschild und auch den Vorsitzenden der zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann. Wie auch immer die verschiedenen Judenverbände und Emigrantenorganisationen lauten mochten, immer waren bekannte Juden aus Politik und Wirtschaft Englands im Vorsitz und zwar bei allen diesen Stellen gleichzeitig. Deutlich war also zu erkennen, daß alle Fäden doch in einer Hand zusammenliefen, wenn auch verschiedene Ausschüsse existierten.

Im Wabourne-House am Wabourne-Place besuchte ich eines Tages die Jüdische Agentur. Die dort ein riesiges und prunkvolles Büro unterhielt. Nachdem ich erklärt hatte, daß ich keinerlei Hilfe beanspruchen wollte, sondern mich lediglich über die Zielsetzung dieser Organisation erkundigen wollte, durfte ich den „Chef“ persönlich sehen. Es war der ehemalige Bankjude Schiff. Er war von seinem Amt und seiner Machtposition so begeistert, daß er etwas aus der Schule plauderte. Ich erfuhr aus seinem Mund, daß als Folge seines Einflusses ein telefonischer Anruf beim britischen Innenministerium genügt, jede gewünschte Aufenthaltsgenehmigung oder Arbeitsgenehmigung für einen Emigranten zu erhalten. Außerdem stand ihm und seinen Beauftragten das Recht des Einblicks in die geheimsten Regierungsakten zu!

In den folgenden Wochen beobachtete ich vor allem das häufige Ein- und Ausgehen jüdischer Emigrantenpolitiker im englischen Außenministerium, bei den Londoner Sicherheitsbehörden und bei den vielen politischen Büros. Der Einfluß dieser Emigranten machte sich zeitweise in einem derartigen Umfang bemerkbar, daß selbst Briten Befürchtungen über diesen Zustand hegten. Zum Ausdruck brachten sie diese Befürch-



Judenhochzeit in London

Wieder wurde eine Engländerin an einen Juden verschachert

die wirkliche Lage dennoch in humorvoller Weise schilderte:

Lord Halifax, der damalige Außenminister, wurde gefragt, warum man den Juden in Palästina Schwierigkeiten mache. Halifax antwortete, England sei gerne bereit, den Juden sogar Palästina ganz zu geben, wenn London dafür die Vorstädte Hampstead und Goldersgreen zurückerhalten würde.

Diese Viertel bildeten auch den Mittelpunkt der ständigen Hetz- und Greuelpropaganda. All die vielen Schauermarken der britisch-jüdischen Zeitungen hatten dort ihren Ursprung. Jede derartige Schilderung begann: Ein Jude, der sich in England eine Zufluchtsstätte suchte, erzählte in Hampstead oder Goldersgreen, daß....

sich durch seine stets gleich bleibende frohliche Laune und durch seinen ausgesprochenen Sinn für harte Arbeit auszeichnete. An Feiertagen jedoch konnte man ihn in Margate oder Hampstead in diesem Perlen-gewand finden. Dort amüsierte er sich dann — ähnlich dem deutschen Gebirger — in seiner Tracht. Die Tracht dieser ehrbaren Arbeiter jedoch wurde durch Juden entweiht und Juden sammeln heute in Londoner Straßen für jüdische Emigranten....

Da die Londoner Zeitungen diese Emigranten-sammlungen noch durch entsprechende Propaganda unterstützen, blieb der finanzielle Erfolg nicht aus. Gerade für diesen Tag hatten sich alle Zeitungen besondere Schauer-märchen ausgesucht, um das Mißgefühl der Briten wachzurufen.



Hier gibt es köstliche Mahlzeiten

„England wird fallen!“

Der Führer in seiner Rede vom 16. März 1941



Die gläserne Lügenzentrale

Das Gebäude der verurteilten Hetzzeitung „Daily Express“ (Es wurde inzwischen mehrfach von deutschen Fliegern bombardiert)

tungen aber nie, d. h. höchstens in privaten Kreisen im Klub, denn sonst wären sie erledigt gewesen.

Die amtlichen englischen Stellen bedienten sich dieser „Sachverständigen für deutsche Fragen“ nach Herzenslust. Mit allen Emigranten, die nach britischer Ansicht wertvolle Dienste gegen Deutschland verrichten konnten, nahmen sie Beziehungen auf. Ich selbst habe in London oft genug festgestellt und aus den Pressestimmen beobachtet, daß sich auch das englische Auswärtige Amt über die „Stimmung in Deutschland“ von jüdischen Emigranten unterrichten ließ und folglich auch von ihnen weitere Ratschläge

holte. Deshalb wiesen auch britische Politiker und Zeitungen immer wieder auf das bevorstehende Ende der nationalsozialistischen Regierung hin und sahen sich stets von neuem getäuscht. Aber neue Emigranten kamen ins Land und bestärkten diese frevelhaft leichtsinnigen Politiker von neuem in ihrer ursprünglichen Meinung.

So waren britische politische und wirtschaftliche Stellen also stets „ausgezeichnet“ darüber unterrichtet, was in Deutschland vorging. Unter diesen Umständen durfte man von der britischen Regierung wirklich keine vernünftige Lösung schwebender europäischer Fragen erwarten.

Für Juden alles — für Arbeitslose nichts!

Auch der britische Nachrichtendienst in all seinen Formen nahm sich sofort liebevoll der jüdischen Emigranten an. Nicht nur bei den einzelnen Ministerien in London, sondern auch im Gebäude von Scotland Yard und des Intelligence Service und in den Redaktionen Londoner Zeitungen traf ich sie immer wieder an. Sie waren ein selbstverständlicher Bestandteil des Londoner politischen Lebens geworden. Gegen Bezahlung und als Gegenleistung ließ man sich für die Gewährung der Aufenthaltsgenehmigung alles Wissenswerte aus Deutschland erzählen. Wenn auch die allermeisten nichts wußten, so taten sie doch so. Im Haus der größten Lügenzentrale der Welt — dem Reuter-Building — sprach ich oft mit diesen „Gewährsleuten“. Sie brüsteten sich ständig wegen ihrer „geheimen Verbindungen“ zu wichtigen deutschen Stellen. In Wirklichkeit jedoch kombinierten sie ihre „Informationen“ aus deutschen Zeitungen und mit Hilfe ihrer verlogenen Fantasie.

Vor „besseren“ Kreisen hörte ich damals auch den Emigranten Treviranus in Vorträgen. Dabei wollte er ständig nachweisen, daß Deutschland keinen Krieg aushalten könne, weil es wirtschaftlich nach wenigen Monaten zusammenbrechen und weil kein einziger Deutscher für die nationalsozialistische Regierung und für das Dritte Reich zu den Waffen greife! Da dieser Landesverräter aber im Kabinett Brüning einmal Minister-

rang hatte, hielten die Briten seine Anschauung — die lediglich vom Geist der Kriegshetze getragen war — für „unfehlbar“.

Es ist selbstverständlich, daß alle Briten, mit denen ich darüber sprach, die enge Verbindung Londoner Stellen zu den jüdischen Emigranten auf keinen Fall zugeben. Alle Ausländer würden vollkommen gleichmäßig behandelt. Irgendwelche Vorrechte oder Benachteiligungen gäbe es nicht. Auch mein englischer Bekannter, den ich auf diese Vorgänge hinwies, war schwer von der Tatsache der politischen Machtstellung der Juden und Emigranten zu überzeugen. Wenn man aber trotzdem viele Jahre mit offenen Augen in London gelebt hat, konnte einem diese enge Verbindung nicht verborgen bleiben. Offensichtlich war nur das englische Volk selbst blind gegenüber diesem Zustand.

Mehr und mehr begannen die Emigranten in England der dortigen Regierung zu sagen, wie sie ihre Geschäfte führen soll. Aber am schlimmsten erschienen mir, daß dieselben Briten, die die Juden einer umfangreichen finanziellen Unterstützung für wert hielten, keinerlei Mitgefühl beim Anblick des britischen Millionen-Arbeitslosenheeres zeigten! Darin war ein bedenkliches Zeichen für die Gedankenwelt und die Zukunft der Briten zu erblicken.

Die Meister der Lüge

Die Emigranten in London bezeichneten das Verbot einer politischen Betätigung jedoch als „wider natürlich“. Wovon sollten sie denn leben, wenn sie ihre Hetz- und Greuelmeldungen nicht an den Mann brachten? Ich verwendete einen ganzen Tag zu einem Besuch verschiedener Redaktionen Londoner Zeitungen. Dabei ging ich vor allem zu jenen Zeitungen, die im Haßfeldzug gegen Deutschland an der Spitze standen, also „News-Chronicle“, „Daily Herald“, „Manchester Guardian“ und „Evening Standard“.

Jede dieser Zeitungen hatte einen eigenen Schriftleiter zur Verfassung von Greuelnachrichten. Sein Kontakt zu den Emigrantenkreisen war natürlich unbedingt erforderlich. Diese Redaktionsjuden schilderten deshalb ihre „Erfahrungen“ in Deutschland, obwohl sie Deutschland selbst nie betreten hatten. Ein Jude in der „News Chronicle“, die wegen ihrer besonders schmutzigen Angriffe gegen Deutschland im Reich nicht zugelassen war, gestand mir, daß er Deutschland nie gesehen hatte, daß aber seine Informationen aus „bester und zuverlässigster“ Quelle stammten. ... Ob ich nicht auch einen Beitrag zur Aufklärung des englischen Volkes leisten könne.

Beim Weggehen traf ich im Wartezimmer dieser Redaktion einen Schwarm von Juden, die sich in deutscher Sprache unterhielten — also seine „Gewährsleute“.



Jud Lord Herbert Samuel

Er ist in allen Emigrantenausschüssen vertreten



Lord Camrose, ein Verwandter der Londoner Rothschilds, besitzt über 30 britische Zeitungen



Der Halbjude Lord Roseberry mißbrauchte seinen Einfluß auf die britische Presse durch eine schändliche Deutschenhetze

Wie sie den Krieg vorbereiteten

Nicht nur gegen Deutschland selbst, sondern auch gegen die in England lebenden Reichsdeutschen richteten sich die täglichen Angriffe dieser britisch-jüdischen Blätter. Fantastische Lügen aller Art, die deutlich ihren Ursprung in Emigrantenkreisen zeigten, versuchten die englische Öffentlichkeit gegen die in London wohnenden Reichsdeutschen aufzuheizen. Die Deutschen, die als Kaufleute, Studenten oder Pressekorrespondenten friedlich ihre Aufgabe erfüllten und in jeder Hinsicht eine Verständigung anstrebten, wurden auf einmal zu einem „Ring von Nazispionen“ gemacht. Die Handvoll Deutscher in London gefährdete auf einmal nicht nur die nach England geflüchteten jüdischen Emigranten, sondern weit darüber hinaus das ganze britische Weltreich. Die britische Regierung aber deckte all diese gefährliche Hetzpropaganda mit dem weiten Mantel der „britischen Pressefreiheit“!

Für Abwechslung war in dieser britisch-jüdischen Presse durch die Mitarbeit der Emigranten ständig gesorgt. Sie berichteten von der Abschächtung aller Juden in Deutschland. Alle Katholiken, Protestanten, Juden und Marxisten seien eingekerkert worden. Dann fragte ich Engländer, wer denn dann nach ihrer Ansicht all die vielen Men-

schen sind, die in Deutschland frei herumlaufen! Das leuchtete ihnen ein und sie meinten dann, daß diese Meldung eben zumindest stark übertrieben sei.

Aber die Emigranten ersannen neue Möglichkeiten. Plötzlich berichteten sie wieder von einem bevorstehenden Luftüberfall deutscher Zeppeline auf London, dann von einem überraschenden deutschen Einmarsch in Belgien, Holland und Frankreich (1935!) sowie von einer erfolgten Besetzung der Schweiz. Im Anschluß an eine solche plumpe Lügenmeldung ging ich zur Redaktion des „Daily Express“ und erbat eine Aufklärung über das Zustandekommen einer derartigen Meldung, die doch logischerweise nicht zutreffen könne. In der Hauptschriftleitung gab mir ein jüdischer Redakteur die Antwort: „Vielleicht waren wir etwas zu schnell, man kann ja notfalls die Meldung am nächsten Tag dementieren.“ So war es auch. Am nächstfolgenden Tag wurde die ursprünglich mit großen Schlagzeilen äußerst sensationell aufgemachte Meldung an bescheidener Stelle und unauffällig wieder dementiert. Der Zweck, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und deutschfeindliche Stimmung zu schaffen, war aber bereits erreicht.

Und was sie sich erträumen

Der „Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft“ war für die Emigrantenschreiber ein so interessantes und wichtiges Thema, daß sie diese Meldung etwa zweimal monatlich wiederholten. Lediglich die angegebenen Gründe waren immer wieder verschieden. Seit 1933 war Deutschland diesen Berichten zufolge bereits 25mal am Rande des politischen und wirtschaftlichen Abgrunds. Wie dasselbe Deutschland trotzdem über sechs Millionen Arbeitslose in Arbeit und Brot bringen konnte, hielten den britischen Lesern als Kreuzworträtsel vorbehalten. Auch die nationalsozialistische Regierung stand nach diesen Berichten etwa alle zwei Monate vor dem „endgültigen“ Sturz.

Das also war ein kleiner Auszug aus den Ergüssen jüdischer Zeitungsschmierer in London, die aus dieser Brunnenvergiftung Geld verdienten.

Der starke Einfluß der Emigranten in der Stimmungsmache und der Hetzpropaganda in Wort und Schrift machte sich immer mehr bemerkbar.

Die in London ansässigen Emigranten erhielten damals auch die Ermächtigung und

das Geld, eine Druckschrift zu veröffentlichen, in der schwarz auf weiß zu lesen stand, was auch der gewesene Premierminister Neville Chamberlain später als Politiker aussprach: Daß man Hitler beseligen müsse, um Deutschland wieder eine demokratische Regierung zu geben. Selbstverständlich mußte dann diese neu zu bildende demokratische Regierung aus Mitgliedern der nach London „geflüchteten“ Emigranten zusammengesetzt sein. Die Judenzeitung „Jewish Chronicle“ stellte sehr dienstbeflissen fest, daß ein solcher Plan das „Wohlwollen“ der britischen Regierung genüge, die dem deutschen Arbeiter allzuerne wieder demokratische Vorteile zukommen lassen wolle.

Bist du nicht willig.

Bei einer Buchhandlung in Charing Cross Road fragte ich eines Tages nach der Zeitung „Action“, die mir von national gesinnten Briten als das Organ englischer Faschisten geschildert worden war. Ich konnte in dieser Buchhandlung jedoch die gewünschte Zeitung nicht erhalten, aber auch nicht bestellen und zwar aus folgendem Grund, den mir der Inhaber bekanntgab:

„Bis vor wenigen Wochen verkaufte ich auch die Zeitung der englischen Faschisten „Action“ und ebenso eine in London erscheinende Emigrantenzeitung. Nach einiger Zeit jedoch bestellte ich dieses Hetzzeugnis wieder ab, denn es war mir zu eklig, meine Landsleute gegen ein anderes Land in einer derartigen Weise aufhetzen zu lassen. Kurz nach meiner Abbestellung erhielt ich dann einen Brief der Inhaber: ... Wir haben mit Erstaunen Kenntnis von Ihrer Mitteilung erhalten. Es fehlt uns jede Erklärung, warum Sie unsere Zeitung, die ausschließlich dem Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus gilt, nicht mehr vertreiben wollen. Ansehend wissen Sie noch nicht, wie groß die Gefahr des Weiterdringens dieser nationalsozialistischen Ideen ist. Wir müssen von Ihnen und Ihrer Kundschaft verlangen, sich für unsere Sache gleichermaßen zu interessieren. Da in den folgenden Monaten außerdem noch mehr Emigranten nach London kommen werden, ist auch der Absatz der Zeitungen absolut garantiert. Jeder Buchhändler, der für „Anstand“ und „Fortschritt“ eintritt, muß unsere Zeitung weiterverkaufen. Aber selbst dann, wenn Sie unsere Zeitung nicht mehr verkaufen wollen, müssen wir von Ihnen verlangen, daß Sie den Verkauf der Zeitung der Faschisten sofort einstellen. Das ist das Mindeste. Wir haben natürlich auch andere Mittel, wenn Sie unseren Brief nicht beachten sollten. ...“

Vielleicht verstehen Sie, daß ich unter diesen Umständen auch die Zeitung „Action“ nicht mehr führen kann, denn sonst ist mein Geschäft in einigen Wochen erledigt. Die Emigranten sitzen ja auch im britischen Verlegerverband an führender Stelle.“

Eines der traurigsten Kapitel britischer Judenbürgerei ist auch die Tatsache, daß die Proteste der in England lebenden Juden und Emigranten dazu führten, daß eines der bedeutendsten Schauspieler Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ vom Spielplan verschiedener Theater abgesetzt werden mußte. Juden hatten erklärt, dieses Stück erregte „Uebelkeit“ bei ihnen. Bekanntlich sagt der englische Dichter in diesem Drama: „Gewiß ist der Jude die lebhafteste Verkörperung des Teufels!“ Jüdische Wortführer erklärten, daß die Figur des Shylock, des jüdischen Kaufmanns mit seiner drastisch dargestellten Gier nach den Pfunden, nicht geeignet sei, die Sympathien der nichtjüdischen Bevölkerung für die Juden zu stärken. Der britische Theaterverband war bereits so mit Juden durchsetzt, daß die Wünsche der Juden

SUEZ

Schicksalsstrasse zwischen Ost und West

EIN GESCHICHTLICHER TATSACHENBERICHT VON DR. STARKLOFF

I

Traum der Jahrhunderte

Wenn die Dampfschiffe der großen Schiffahrt im dämmernden Morgen bei Port Said aus dem roten Meer kommend nordwärts in den Schloß des Suezkanals hineinleuchten und der Blick gelangweilter Weltendummie über die weit hingestreckten Sanddünen schweift, wenn zur Linken die zerklüfteten Berge des Sinai aufsteigen und rechts die majestätischen Konturen des Sinal als graue Silhouette im heißen Blau des südlichen Himmels stehen und wenn sich dann am späten Abend die Passagiere vom abendlichen Rundgang in den großen Gesellschaftssaal begeben, dann ist die weltpolitisch bedeutsame Wasserstrasse zwischen Asien und Afrika durchfahren und ohne große Sensationen liegt sie hinter dem Reisenden, die Weltverkehrsstrasse von Suez. Wer mit offenen Augen fährt, der spürt allerdings sehr bald, daß dieser schmale, breite, blaue Wassergraben, der sich so ganz ohne technische Sensationen und Wunder, ohne Schiffsklappen, ohne donnernde Katarakte oder sonst etwas durch die unendliche Weite des ewig rieselnden Sandes hinzieht, eine Weltverkehrsstrasse allererster Ordnung ist. Tag um Tag, Stunde um Stunde kreuzen hier, von Port Said kommend oder von Suez nordwärts fahrend, Schiffe aller Nationen, Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener, Schiffe aus dem fernen Osten und aus dem hohen Norden, Schiffe aus Norwegen, Dänemark und Schwedenland, Bangladesch, mit abgedrosselten Maschinen, gleiten sie unter der Führung der erfahrenen Lotsen von Suez nach Suez, Stunde um Stunde, Tag um Tag, 17½ Millionen Tonnen englischen Schiffsraums allein werden seit 1938 Jahr um Jahr durch diesen Kanal geleitet, 17 Millionen Tonnen, nicht eingerechnet die Tonnage der anderen lechzenden Nationen, die zusammengesetzt etwa die gleiche Anzahl von Tonnen ergibt.

Beispiellose Tragödie

Aber wer denkt daran, wie dieser Kanal umkampt wurde von allem Anfang an, seit er erstmals in den Gehirnen abenteuernder Politiker, schwärmerischer Genialer und Weltverbesserer der Bedanke auftauchte, eine Strasse zwischen Ost und West zu bauen, seit der Ingenieur Negrelli erstmals die Durchführbarkeit des direkten Schloßkanals erkannte, die technischen Pläne lieferte und dann nach seinem Tode der geklügelte französische Diplomat Ferdinand von Lesseps mit einer Befähigung und Fähigkeit ohne Gleichen den Kanal gegen eine Welt von Widerständen und Intrigen nach Negrellis Entwürfen baute! Wer denkt an die tragischen Geschehnisse all der Männer, der Könige, Politiker, Techniker und Arbeiter, die das Opfer dieser Schicksalsstrasse wurden! Wer denkt vor allem an die beispiellose Tragödie eines Volkes, des ägyptischen Volkes, das um dieses Kanals willen seine Freiheit auf Jahrzehnte verlor, verlor, weil England klar erkannte, daß, wer Suez beherrschen will, erst einmal Ägypten beherrschen muß. Das gleiche England, das die hohe Pforte in Konstantinopel unter Druck setzte, sobald vom Sultan die Zustimmung zum Kanalbau von Suez erst Jahre nach dem Baubeginn erteilt wurde und das dann während des Baues nichts unversucht ließ, um das begonnene Werk zunichte zu machen, das sogar bei gedeimten Anschlägen seine Hand im Spiel hatte. Dieses England knechtete ein ganzes Volk, um die Weltstrasse zu beherrschen.

Es fährt sich gut durch den Kanal. Der Reisende träumt in den Liegeflächen auf den Oberdecks der Passagierschiffe in den vor ihm stummenden Himmel von Suez hinein. Er berauscht sich an der Farbenpracht des erweichenden oder schmelzenden Tages, wenn blaurot und goldgelb das strahlende Feuer des Lichts den Tag verändert oder die kurze Dämmerung angeligt. Die Stewards servieren Eiscreme, und die Jalousien spielen zum Rausch auf, während bei El Kantara ein langer



Kartenflüge des Suez-Kanals und seiner Umgebung

Karawanenzug an der alten Wüstenstraße des Uebersees dacht. Die weißen Burgen der Beduinen leuchten schimmernd auf und die großen Elchhausen der Kamelle haben sich wie dunkle Schollen uralter Wälder vom glitzernden Sand der Wüste ab. Es macht sich gut Konversation zwischen dem roten Meer und den Lagunen von Menzaleh. Nachts geistern

Scheinwerfer auf, um den Weg durch die belebte Wasserstrasse zu erhellen. Die Landschaft verflucht, und eine kalte, sternüberglänzte Nacht löst die Glühbirne des Tages ab. Irrend in der Ferne heult ein Schafal. Es bleibt nur noch das monotone Geräusch der mahlenden Schiffsschrauben und das Plätschern der Wellen, die am nahen Ufer veredeln.

Wer denkt an all das Blut?

Die Passage ist vorbei. Sicher und ohne Sensationen, so fahren sie hindurch. Zwanzig Schiffe täglich, nicht eingerechnet die Segler und zweimastigen Dauen der Araber, die gelberhaft und lautlos mit offener oder heimlicher Fracht, oft auch mit gut bezahlter Menschenware für irgend einen Markt der arabischen Halbinsel unterwegs sind und den Kanal von Suez kreuzen. Dreiviertel Millionen Menschen jährlich fahren durch den Kanal hindurch. Aber wer von ihnen denkt daran, wieviel Aronen um

selbstwillen fielen, wieviel Tausende von Menschen für ihn ihr Leben ließen? Wer denkt an all das Blut, das hier vergossen, an all die Tränen, die hier geweint wurden um die Schicksalsstrasse von Suez?

Welt zurück in graue Vergangenheit geistern die Geschehnisse und Schicksale um diesen Suezkanal. Er wurde nicht erst im 19. Jahrhundert erbaut und erbaut. Immer wieder haben



Schon die Pharaonen suchten die beiden Meere durch einen Kanal zu verbinden

den Menschen geplant, durchacht und um sein Werden gekämpft. Der erste Versuch zur Schaffung einer Verbindung zwischen dem roten und dem Mittelägyptischen Meer geht zurück ins alte Reich der Pharaonen. Es ist die Zeit der großen Königsdynastien im alten Ägypten-Reich. Es sind die Jahrhunderte der ägyptischen Großmacht, in denen Thutmosis I. und Thutmosis III. sich das Nubische Reich unterwarfen, ägyptische Heere nach Äthiopien über den Gashal hinaus vorbrachten und die Herrscher der großen Reiche von Mesopotamien, Babylonien und Assyrien dem Pharao reiche Geschenke brachten. Es sind die Jahrhunderte der ruhmreichen Königsdynastien, in denen aus der Ebene zwischen dem Nil und der libyschen Wüste die Pyramiden von Gizeh, Sphero und Nagum schon emporragten und immer neue Bauwerke kolossalen Ausmaßes entstanden. Sethos I. und Sethos II., vor allem fanden im 14. und 15. Jahrhundert v. Chr. trotz langwieriger Kriege mit den erstarbenden Heilern im nördlichen Syrien Zeit und Kraft, großartige Tempelbauten auszuführen. In ihre Regierungszeit fällt der erste Plan eines Kanals durch Ägypten. Sethos I. begann das große Werk, den ägyptischen Nil mit dem Mittelmeer und dem roten Meer zu verbinden — mit dem roten Meer verbunden und der ägyptischen Flotte den Weg vom Nil zum roten Meere eröffnen sollte.

Ein raffiniertes Bewässerungssystem

Die Könige, die diesen Durchbruch bauten, dienten ihrem Land. Sie führten den Nilhandel von Afrika her. Von dort kamen aus dem Innern des afrikanischen Kontinents über das Nubische Reich Gewürze und Elendeln für das hochentwickelte Kunsthandwerk der Ägypter. Unendlich viel leichter und ergiebiger als die herkömmlichen, wenn der Kanal einmal gebaut war, die mächtigen Vandalen dieser Zeit die Steine des Nilbeim am Golf von Suez und die Granit- und Porphyrböden des Sinal abbaue und auf breiten Bahnhöfen heranzufahren in den großen Gärten des Nilbeim, um ihre Kolonialbauten aufzuführen. Denn dieses große Projekt des Nilbeim war kein Generationen von einem raffinierten System der Bewässerung erschlossen worden, so daß aus dem fruchtbaren Nilbeim des Nilbeim erste Ernten wuchsen und Millionen Menschen sich näherten in der großen Gasse des Nilbeim. Die Kunst der Menschen kam schon damals mit einem feingegliederten System von Kanälen, Staudämmen und Pässen, von Hochbrunnen und Schöpfwerken der nubiischen Ueberlieferung des Nilbeim zu Hilfe, um seine feineren Fluten aus entfernten Gebieten des Nilbeim zu führen.

Über dem Werk Sethos I. und seines Nachfolgers Sethos II. (1292—1225) ruht der dunkle Schloß einer längst verlorenen Zeit. Die Geschichte hat uns nichts Genaueres hinterlassen. Es heißt, daß der Kanal, den diese beiden ägyptischen Pharaonen bauten, unter einem gewaltigen Aufgebot von Menschen zu Ende geführt wurde.

Und dann der Niedergang!

Ganze Heere von Arbeitern mögen zusammengeführt worden sein, Ägypter, dunkelhäutige Nubier, gelangene Sklaven, nomadische Beduinen mit scharf geschnittenen, verwegenen Gesichtern. Lange Karawanenzüge von Kamelen mögen in Regentellenschläuchen das Trinkwasser aus den glücklichen Gebieten des Nilbeim in die steinige Sandwüste herangeführt und die Arbeiterheere verproviantiert haben, Bangladesch, ganz langsam nur, im Laufe von Jahren und Jahrzehnten erst, wird sich der Schloßkanal in die öde Einkamkeit der Wüste gefressen haben bis hinüber zum Mittelmeer und dann südwärts am Rande des Nilbeim bis zum Uferland des roten Meeres. Das Leben, das an den Ufern des schmalen Wassergrabens erblühte, es ist dann langsam, aber sicher, im Laufe der Jahrhunderte und Jahrhunderte erstorben. Das Menschenhand und Menschenwerk unter tausend und aber tausend Opfern erstickten, es verfiel unter den Mächten der Natur und der Zeit, Kriege überzogen das Land, andere Sorgen beschäftigten die Menschen. Der Kanal wurde vernachlässigt, und der Nilbeim vernichtete das mühsame Werk aus Menschenhand, Sandwüste, Gärten, Dörfern mögen allmählich haben am sicheren Verfall. Wo sich im nächsten Bereich des Schloßkanals eine spärliche Steppenvegetation gebildet, wo sich Wüsten, Wälder, Dörfer

See, wohl auch Tamarisken und Schomore angepflanzt hatten, da griff die Wüste mit sengender Hitze, mit Sandstürmen und tödender Dürre schonungslos zu. Die Schöpfräder verstummten und der Mensch wich der trostlosen Oede und Einsamkeit.

Immer wieder hat der Mensch dann in jenen frühen Jahrhunderten versucht, der Natur seinen Willen aufzuzwingen. Unter den Pharaonen Rcho (819–604 v. Chr.) wurde ein neuer Kanal erbaut. Er sollte von Bubastis am Nil zum Arabischen Meer führen. Aber er wurde, wie es bei Herodot heißt, von dem Pharaon nicht zu Ende gebaut, weil ihn ein Orakel vor der Durchführung dieses Werkes warnte. 120000 Menschen soll er das Leben gekostet haben. Seuchen, Pest, Cholera und Hungersnöte mögen unter ihnen gewütet haben; wir wissen es nicht, wie sie zu Tausenden starben für den Kanal.

Unter dem großen Verfertiger, dem Eroberer Darius dem Großen, ist das begonnene Werk dann fortgesetzt worden. Nach der Darstellung des Historikers Strabo hat auch er den Kanal nicht vollendet, da er der falschen Meinung war, daß das Rote Meer höher läge als das Wasser des Nils und deshalb bei der Durchschneidung der Landenge Ägypten unter Wasser setzen würde. Erst die Ptolemäer haben diesen Irrtum widerlegt und den Kanal mit Hilfe von Wehren und Schleusen zu Ende geführt. Jahrhunderte zogen ins Land. Während die Pyramiden als stumme Zeugen einstiger Größe und Herrlichkeit der Pharaonenzeit wie je aus der weiten Ebene emporragen und ihre dunklen Schatten in die feine Leide werfen, wenn der Glutball der Sonne dem Horizont näher rückt, während der Mond noch immer hell und leuchtend über den Fächerzweigen der Palmen im alten Niland steht und Herdenmäuse um die Mauern einsamer Paläste huschen, verfällt der alte Kanal.

Ein Deutscher ist's!

Im 7. Jahrhundert n. Chr. erst, lange Zeit später, wird er von Amir, dem Feldherrn des mächtigen Kalifen Omar I., wiederhergestellt. Er wird, wie die Geschichte überliefert, in erster Linie zu Getreidetransporten benutzt. Hundert Jahre später, und auch er ist verfallen, wie alle vorher.

Lang verstimmt die Kunde vom Kanal. Araber stehen wie seit je über die alten Karavansstraßen, Pilger streben nach dem Heiligtum von Mekka, und noch immer trägt das Kamel im wiegenden Waggan die Lasten über die alten Schicksalsstraßen. Erst rund tausend Jahre später, im Jahre 1671, taucht das eigentliche Suezkanal-Projekt, die Durchstechung des Isthmus von Suez, erstmals als ernsthaft erdacht Projekt auf. Es ist ein Deutscher, der große Philosoph Gottfried Wilhelm von Leibniz, der in einem an König Ludwig XIV. von Frankreich gerichteten Brief von einer Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer zu Lande und zu Wasser spricht. Ein Denker und Weltweiser vom Format eines Leibniz steht vielleicht zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit das einzigartige Bild einer völkerverbindenden Straße zwischen Ost und West, wonach damals die Eroberung Ägyptens als Angriffspunkt gegen die Türken der Ausgangspunkt seiner Anregung gewesen ist. Er, der mit nahezu allen Gelehrten und bedeutenden Männern der Zeit im Briefwechsel stand, empfiehlt dem ruhmvollen Sonnenkönig, der den Hof von Versailles zum großen Vorbild der europäischen Fürsten erhob und die französischen Weltgewalten seiner Zeit, Mariner, Mollere, Lafontaine und viele andere um sich scharte, dieses lähne Projekt als eine Tat, die bestimmt sein könnte, die Länder der Welt näher aneinander zu rücken und die Völker der Erde mit dem Geist der europäischen Kultur zu befruchten. Der Appell an den großen Sonnenkönig verhallt und Frankreich verliert mit seiner Niederlage in Indien das Interesse an dem Kanal, der damals bedeutende Franzosen, wie den Wirtschaftler Savary, die Philosophen Montesquieu und Voltaire, lebhaft beschäftigte.

Das Abenteuer des Bonaparte

Als Leibniz seinen Brief an den Sonnenkönig richtete, schrieb die Welt das Jahr 1671. Ein Jahrhundert später hat die französische Revolution die Herrlichkeit des absolutistischen Königtums hinweggerafft. Der Aristokrat Bonaparte, aus dem Geschlecht der französischen Bonaparte, hat aus den Zeichen der Zeit gelernt. Er erkennt mit klugem Blick, daß die hereinbrechende Anarchie in Frankreich seinen Ehrgeiz reiche Nahrung und seinen Plänen höchste Ziele bietet. Der stolze Bonaparte will zu seinem Vaterland, als militärischer Führer zeichnet er sich im Herbst



Abendstimmung um den Suez-Kanal

1793 bei der Belagerung von Toulon aus. In seinem Handstreich wirft er die Engländer aus dem Fort Mulgrave vor Toulon und zwingt damit die englische Flotte zum Abzug. Am 5. Oktober 1795 schlägt er in Paris den royalistischen Aufstand vom 13. Vendémiaire (Weinlese-Monat, der erste Monat im französischen Revolutionskalender) nieder. Er wird als Reiter von Republik und Vaterland gefeiert und erntet im oberitalienischen Feldzug von 1796/97 militärischen Ruhm und große Ehren. Aber der brennende Ehrgeiz läßt den jungen, sehr mächtig gewordenen Brigadegeneral der Armee Bonaparte nicht ruhen. Er schlägt, da der Erbfeind England auf direktem Wege nicht angreifbar ist, eine Unternehmung gegen Ägypten vor. Das über den Antrag des ehrgeizigen Generals zusammenberufene Direktorium gibt seine Zustimmung

zur Durchführung des Planes. Nicht wenige sind gläubig, sich dieses besessenen Strebers fürs erste einmal auf bequeme Weise entledigt zu haben. Am 19. Mai 1798 verläßt die französische Flotte den Hafen von Toulon. Es ist ein wundervolles Schauspiel. Unter dem Salut der Küstenbatterien segelt die riesige Flotte mit 15 Linienschiffen, 14 Fregatten und 13 Korvetten aus. 25 000 Mann verlassen auf 400 Transportschiffen den Hafen von Toulon. Es ist eine Armada, wie sie die Welt kaum jemals sah. Im entschlossenen und rasch durchgeführten Handstreich bemächtigte sich die Flotte der Insel Malta; sie legt am 20. 6. in Alexandria an und schon am 6. Juli schlägt der bewaunte und überlegene Feldherr die ruhmreiche Schlacht bei den Pyramiden von Elch. In einem mörderischen Kampfe werden die Heere der Mameludenbel ausgetrieben.

Wer Ägypten in der Hand hält

Aber was nützt es, daß am 25. Juli des gleichen Jahres die Straßen von Kairo unter dem Marschtritt der unerschöpflichen französischen Kolonnen erzittern und die Clairs hell und zuberstimmend in den glühenden Sonnentag schmettern? Wenige Tage danach hat Nelson vor der Heede von Abukir die französische Flotte vernichtet. Wie ein Löwe wehrt sich Bonaparte gegen diesen Schlag des Schicksals. Er bringt in Syrien ein und stürmt 14 mal hintereinander die Feste Akko, die aber von den Engländern und Türken hartnäckig verteidigt wird. In Ägypten wirt er ein türkisches Bandenheer zurück und ist — so verzweifelt anfangs die Situation für das schwerfällige Expeditionsheer war — wieder Herr der Lage. Aber den Tag von Abukir kann auch ein Bonaparte nicht ungeschehen machen. Ein Jahr und 22 Tage nach jener unglückseligen Seeschlacht von Abukir, in der Admiral Brueys vernichtend geschlagen wurde, steht Bonaparte vor einer kleinen Gruppe von Offizieren, Wissenschaftlern und Ingenieuren der mit so glanzvollen Aspekten und weitgesteckten Hoffnungen begonnenen Expedition.

„Sie wissen, meine Herren“, so spricht er zu

ihnen, „daß das Glück in diesem Feldzug gegen mich war. Unsere Flotte war zu schwach, und es wurden auch schwere Fehler begangen, die sich bitter gerächt haben. Ich will in dieser Stunde nicht darüber rechten. Ich muß zurück. Frankreich wartet auf mich. Aber ich lasse Sie hier, weil wir dieses Land nicht aufgeben können. Sie wissen, meine Herren, ich habe nicht nur französische Soldaten nach Ägypten geführt. Ich bin nicht nur gekommen, blindlings zu erobern. Ich wollte dieses Land, dieses Ägypten, kennenlernen, gründlich kennenlernen. Denn nur, wer es kennt, vermag es zu beherrschen. . . . Und wir müssen Ägypten in den Schutz Frankreichs nehmen. Wer Ägypten in der Hand hält, der hält auch den Zugang zur weiten Welt des Ostens.“

Napoleon schreitet, wie er das gern zu tun pflegt, mit auf dem Rücken verschränkten Armen, leicht gebeugten Hauptes, auf und ab.

„Diesmal ist es mir noch nicht gelungen. Ich habe die labile Perle noch nicht aus Englands Krone brechen können. Aber ich werde sie eines Tages herausbrechen und das Unrecht der Engländer an unseren indischen Be-

stimmungen wieder gutmachen. Wir werden einen Kanal bauen. Dafür bürgen Sie, Monsieur Lepère, und Ihre Mitarbeiter. Scheuen Sie keine Mühe und bereiten Sie im Schutz der französischen Flotte, die ich Ihnen zurückerlasse, alles vor, was vorbereitet werden muß und kann.“

Lepère spricht in diesem Augenblick, als eine natürliche Pause entsteht, mit einer Stimme, der man die leichte Bedrückung und innere Bewegtheit dieser Stunde anmerkt: Verzeihung, mein General, es wird geschehen, was immer geschehen kann. Aber der Kanal wird schwer zu bauen sein. Die Spiegelhöhe des Roten Meeres liegt, wie erneute Messungen leider bestätigt haben, mehr als 9 Meter über derjenigen des Mitteländischen Meeres. Eine Erhebung, die wir wohl auf die entgegengesetzten Winde, wie sie an den beiden Meeresküsten vorherrschen, zurückführen müssen.“

„Ich weiß, ich weiß“, herrscht ihn mit einer fast brüllend zurückweisenden Geste der Anmaßung der General an. „Ich kenne Ihren Bericht, und ich verstehe Ihre Einwände und die Sorgen Ihrer Ingenieure. Ich unterschätze die Schwierigkeiten nicht, die uns dieser Kanal bieten wird, wenn wir ihn bauen. Es wird vielleicht noch lange dauern, bis der Tag kommt, an dem eine neue, glücklichere Flotte mit den französischen Wimpeln am Mast gegen Indien segelt. Er muß gebaut werden, dieser Kanal, mit oder ohne Schleusen, weil wir ihn brauchen. Wer Indien und den Osten beherrschen will, muß diese verdammte Wüste, die mit Pest und Cholera, mit Sandstürmen und tausend anderen Plagen unsere Soldaten frisst, zu Schiff und ohne jedes Risiko durchqueren können. Leben Sie wohl, meine Herren, ich darf mich auf Sie verlassen. Es lebe Frankreich!“

Wenige Stunden nach diesem Gespräch verlassen zwei Fregatten in aller Heimlichkeit den Hafen von Alexandria. Unablässig schneidet



Auf dem Wege zum Kanal

der Bug der Schiffe die tiefblau wogende See. Noch lange sehen die Zurückgebliebenen am Horizont die dunklen Silhouetten der Schiffe, bis die rasch herabstufende Nacht die belmleuchtenden Fregatten in ihren schließenden Mantel hüllt.

So sollte aber anders kommen als Napoleon in dem kleinen Kreis seiner Vertrauten ausgeprochen hatte. Wenige Jahre später, noch ehe die Länder Europas von den Schritten des letzten Eroberers erzitterten und die Heere Frankreichs jeden Gegner, der sich zu widerlegen wagte, niederstießen, begründet der junge Kaiser Napoleon Bonaparte am Abend von Traualgar seinen indischen Traum. Die ägyptische Armee ist längst zurückgezogen worden. Das lähne Projekt eines Kanals durch die Landenge von Suez ist ein Phantem geblieben.

Im Jahre 1801 verabschiedet Bonaparte als General und erster Konsul von Frankreich im „Moniteur“ einen Kassen, der an die Adresse



Im Hafen von Suez

Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

Sehr einfach

„Daily Herald“ frägt, man wisse nicht mehr, worauf man sich verlassen könne.
Auf den deutschen Pressedirektor, lieber Daily Herald!

Der Swed

Der englische Innenminister richtete einen Aufruf an Amerika, England brauche dringend Beihilfe.
Das englische Volk soll wohl noch mehr Binden vor die Augen bekommen.

Der Angeber

Churchill erklärte, er führe diesen Krieg wider Willen.
Wider Willen des englischen Volkes vielleicht.

Der Diktator

Ein sudamerikanisches Blatt meint, Roosevelt sei ein Diktator.
Wito hieße er besser Diktator.

Hardig

Churchill sagte, die Lage sei, wenn auch nicht gerade rosig, doch nicht hofflos schwarz.
Hardenblau ist er schon immer gewesen.

Der große Ausverkauf

Witter Eden meinte, die Freundschaft mit Amerika sei ein gutes Geschäft.
Für England nicht. Aber für die Juden.

On seinen Händen

Churchill wollte einmal die Welt aufteilen.
Soweit sie noch englisch ist, besetzt das leht Roosevelt.

Frage

Witter Eden hat sich den englischen Militär-Ärzten zur Untersuchung gestellt. Er wurde „SB“ geurteilt.
Heißt das nun „Zellen vernünftig“ oder „Zehr verborben“?

So sind wir nicht

Roosevelt meinte, Englands Gesicht sei auch Amerikas Gesicht.
Das wollen wir den Amerikanern wirklich nicht nachsehen!

Der Außenminister

Im Außenministerium soll es zu Unruhen kommen.
Befürchtung hatte man in den Kreisen der „Altkämpfer“ erwidert, daß doch noch ein erlösender Künstler unter ihnen lebe.

Wie immer

Große Teile des amerikanischen Volkes sind gegen eine Teilnahme Amerikas am Krieg.
Für den Krieg sind nur die amerikanischen Juden.

Ein Bräutchen

Ein zweifaches Blatt schreibt, nur England gebe das Tempo dieses Krieges an.
Das Rückzugstempo wohl.

Der passende Name

Prinz, der Viertergebener, wolle eine Kampfstaffel aufstellen, die den Namen „Hilfender Holländer“ erhalten soll.
„Hilfender Holländer“ wähle sie heißen.

Das kann er werden

Allen Stubbins möchte ein Befehl der „Times“ den Vorschlag, der englische König müsse Kaiser von Europa werden.
Vielleicht Kaiser von Utopien!

Polen

„Daily Herald“ meint, augenblicklich hingen hundert Tausende über England.
Viel wird auch noch das Gewitter regnen.

B. V.

FITZ Zwickling FOLGE 25



Der zahnlose Löwe

Der Löwe, der einst die Welt erschreckt, hat böse Schläge eingesteckt in Kreta und im Mittelmeer. Das Beißen fällt ihm jetzt schwer.



Churchills verlorene Welle

„Für Kreta setz ich meinen Kopf!“
Versetzt - verspielt - du Jammerkopf!



Plutokralenbitter

Um Hilfe werden sie gebeten.
Die man geschunden und getreten.



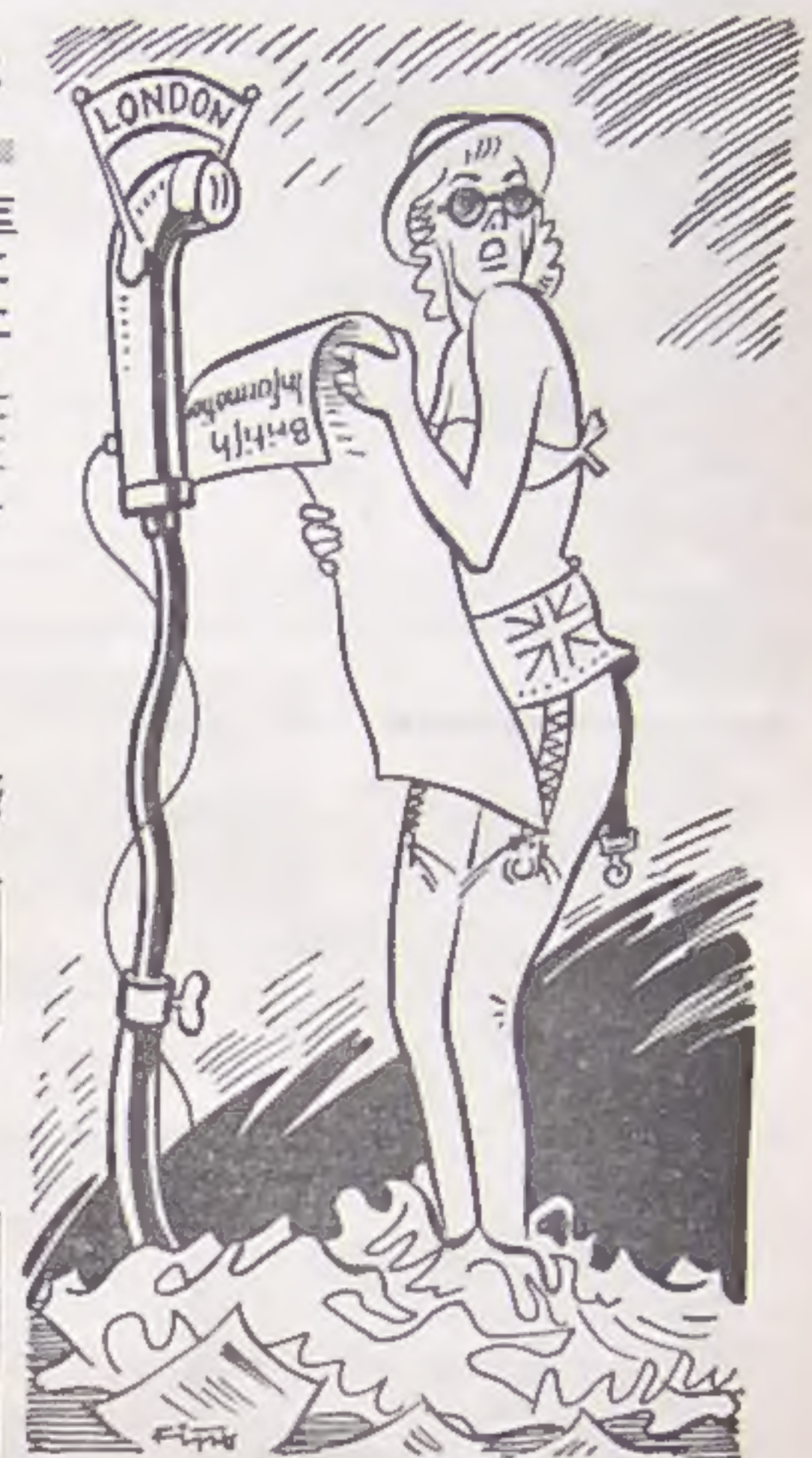
Schlechte Entwicklung

Das Weiße Haus Dunkelkammer
Ist voll von Roosevelt'schem Jammer.
Denn die Entwicklung hat verdorben
Den Lorbeer, den man gern erworben.



Liebeswerben in Südamerika

Man will dort ohne Liebe sein.
Die von den U.S.A. aus kommt.
Denn, wenn der Jude wackelt ein,
Dann zieht er schließlich aus das Hemd.



Bisoggestellte britische Information

Wie hat die Miß die Welt belogen.
Wer ihr geglaubt, ist heute betrogen.
Und jeder ist mit ihr blamiert.
Mit dem sie einstens kokettiert.



Verdorrie Vorschußlorbeeren

Es hat sich wiederum gezeigt.
Der Lorbeer ward umsonst gereicht.
Weil Tommy auf dem Haufen Mist
Gar kläglich ausgeglitten ist.

„Mit Hitler im Westen“

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt! Das gilt auch für die Photographen unserer Zeit. Das Heer derer, die irgend ein Geschick durch die Linse auf eine photographische Platte bannen, ist groß, aber die Fähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, vom Guten nur das Beste zu sehen und das Schöne in Zeit und Raum zum Maß sofort zu erkennen, das können eben nur besonders Begabte, das können nur — Künstler.

Ein solch Begnadeter ist auch der Reichsbildhersteller Heinrich Hoffmann. Er hat sein Können und seine Kunst schon in unzähligen Werken unter Beweis gestellt. Es sind Werke, die der Weltgeschichte Dokument überliefert, deren Vorhandensein

man heute schon für selbstverständlich hält. Großes aber wird nicht von selbst, es muß errungen werden durch die bewußte Hingabe im Glauben und in der Tat. Heinrich Hoffmann hat als Künstler und Künstler Adolf Hitler gläubig und lächelnd begleitet, als es noch viel Häßliches zu erdulden und viel Schweres zu überwinden galt. Heinrich Hoffmann ist nicht erst zum Appell angelufen, als es galt, die Ernte heimzubringen und an ihr teil zu haben. Die Wissenschaftler wissen es: wenn Heinrich Hoffmann in der Kampfzeit an der Seite Adolf Hitlers als Bildhersteller in Erscheinung trat, dann tat er es der hohen Idee wegen, die er aus jenem Kämpfer Adolf Hitler wirken sah und mit jeder glänzenden Beiseite.

die alle sich in den Weg stellende Gefahren lachend überwinden läßt. Daß solch gläubiger Hingabe in der Zeit der Vollendung viel sicheres Glück und die auszeichnende Anerkennung des Führers der Nation zuteil werden würde, das konnte nur für jene eine Überraschung sein, die aus irgend einem Grunde nicht inneren Anteil hatten an dem Wunder des Kampfes um die Entlassung der Seele des deutschen Volkes aus der Nacht des Teufels.

Zu all dem Hingebenen, was der Reichsbildhersteller Professor Heinrich Hoffmann dem deutschen Volk an Schönen und Wertvollem schon geschaffen hat, gesellt sich nun ein Werk, das nur von ihm kommen konnte. Heinrich Hoffmann hat in dem Zeitgeschichte-Verlag in Berlin W 35 soeben die Bildsammlung „Mit Hitler im Westen“ herausgegeben, die uns jene großen geschichtlichen Geschehnisse in wundervoller Betrachtungsweise vor das äußere Auge bringt!

und damit tief in die schauende Seele hineingreift. Die Einzigartigkeit dieses Kriegsbilderbuches ist damit gegeben, daß Heinrich Hoffmann sein künstlerisches Augenblicken zur Geltung bringen konnte, wo nur er allein als Berichtiger Geschichtliches sehen und bildlich festhalten konnte. Wie herrlich und einmalig ist doch das Bild „Wir treten zum Bellen, Verkündung der Waffenruhe im Hauptquartier des Führers am 23. Juni 1940, 1 Uhr 35“!

Es geht uns gegen das Gefühl, alle die großen geschichtlichen Augenblicke im einzelnen zu benennen, die in diesem Werk von Heinrich Hoffmann der deutschen Nation und darüber hinaus einer ganzen Welt vermittelt werden. Die Schöpfung „Mit Hitler im Westen“ rühmt den unerschöpflichen Willen und die Tat einer großen Zeit und ehrt ihren Meister Heinrich Hoffmann.

Julius Streicher